

1 Grabhügel und Römervillen – die Frühgeschichte

Kloten erscheint Ende 1155 erstmals als «Chlotun» in den Schriftquellen. Die Geschichte der Region beginnt aber nicht erst im hohen Mittelalter, sondern reicht sehr viel weiter in die Vergangenheit zurück, als die vergleichsweise späte Nennung vermuten lässt. Die von Gletschern geformte Landschaft mit dem ursprünglich grössten Riedgebiet des Kantons Zürich und den bewaldeten Hügeln bot sich zweifellos schon früh für Besiedlungen an. Spätestens in der römischen Epoche erhielt der Ort als Schnittpunkt zweier Strassen eine gewisse Bedeutung, worauf der Bau einer Befestigungsanlage in spätrömischer Zeit hinweist. Dank archäologischen Untersuchungen, die bereits im 18. Jahrhundert einsetzten, wissen wir mittlerweile erstaunlich viel über die frühe Siedlungsgeschichte von Kloten, auch wenn diese Informationen letztlich zufällig bleiben und sehr viele Lücken offen lassen.

Ur- und Frühgeschichte

Wann genau eine intensivere Besiedlung der Region Kloten einsetzt, ist offen. Funde verweisen auf das ausgehende Paläolithikum (8./7. Jahrtausend v. Chr.), als sich am Rande von Seen und Mooren erste Menschen niederliessen und Häuser errichteten. Eine jüngere solche Siedlung aus der Jungsteinzeit (5. Jahrtausend v. Chr.) wurde östlich des Rohrs gefunden, weitere Siedlungen dann Anfang der 1990er-Jahre auf dem Areal des Waffenplatzes ergraben, wo Pfostenlöcher und Keramikscherben auf die Bronzezeit verweisen (1500–1000 v. Chr.). Die Bedeutung der Region erschliesst sich vor allem über die beiden Grabplätze im Homberg und im Hagenholz aus dem 1. Jahrtausend v. Chr. Deren Untersuchung brachte erstmals mehr Licht ins Dunkel der Vergangenheit.

Rettungsgrabungen im Jahr 2000 im Hagenholz galten einem Grabhügel, der in den letzten Jahrzehnten stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Zur grossen Überraschung der Archäologen war die zentrale Bestattung jedoch weitgehend unberührt. Gefunden wurden die Kremationsreste von zwei Personen, die Asche des Scheiterhaufens sowie Gefässe und ein Eisenmesser. In der Zeit zwischen 750 und 600 v. Chr. (frühe Eisenzeit) wurden hier auf einem Scheiterhaufen zwei hochgestellte Tote verbrannt. Die Knochen wurden dann zerkleinert und in eine Urne gelegt. Diese kam zusammen mit Beigaben, darunter Lebensmittel, in die Asche, eine von Steinen überdeckte Holzkiste schützte diese Überreste, bevor dann ein mehrere Meter hoher Hügel



Grabhügel im Homberg um 1960 und Gefässe für Beigaben im Hagenholz. (Stadtarchiv Kloten, Fotoarchiv, und Kantonsarchäologie Zürich)

von rund 18 Metern Durchmesser aufgeschüttet wurde. Ursprünglich auf frisch gerodetem Land, befindet sich der Grabhügel heute mitten im Wald.

Ebenso aufschlussreich ist die Situation im Homberg, wo sich rund 20 hallstattzeitliche Grabhügel im Wald verbergen; vier wurden 1962 untersucht, ehe sie dem Kiesabbau weichen mussten. Auch hier gab es Brandbestattungen und Beigaben, vor allem Gefässe, Schmuckgegenstände und Messer, die eine Datierung in die Zeit zwischen 600 und 500 v. Chr. erlauben. Auch hier wurden die Gräber, die meist mehrere Bestattungen aufwiesen, mit Steinen überdeckt und zu einem Hügel aufgeschüttet. Der grösste dieser Hügel hatte einen Durchmesser von 16 Metern und besass noch eine Höhe von rund zwei Metern. In einem dieser Hügel wurde ein Steinplattengrab gefunden mit den Resten des hier beigesetzten Menschen. Das Skelett war nicht mehr erhalten, dank Verfärbungen im Boden und der Position der Beigaben aber noch erkennbar. Die zeitliche Abfolge der insgesamt 17 nachgewiesenen Bestattungen erschliesst sich nicht immer; die älteren Gräber gehen auf Leichenverbrennungen zurück, die jüngeren sind dann Körperbestattungen. Eine kürzlich erfolgte Neubearbeitung der Funde datiert die Grabhügelgruppe etwas älter, in die Zeit zwischen 800 und 550 v. Chr., und geht von mehr Körperbestattungen, aber von insgesamt weniger Personen aus. Der Kantonsarchäologe Walter Drack vermutet eine in der Region ansässige Sippe, die ihre Toten in gut sichtbarer Lage beigesetzt hatte. Über die Siedlungen und über den Alltag dieser «Sippe» ist abgesehen von den Grabfunden hingegen nichts bekannt. Das änderte sich erst ein paar Jahrhunderte später, als unmittelbar vor unserer Zeitrechnung das keltisch-helvetische Siedlungsgebiet gewaltsam ins Römerreich eingegliedert wurde – mit Folgen für Kloten.

Kloten als römische Ortschaft

Die eigentliche Siedlungsgeschichte von Kloten beginnt im 1. Jahrhundert n. Chr. Eine kleine römische Siedlung, wohl ein Etappenort, bildete sich an der wichtigen Strasse von Vindonissa (Windisch) an den Bodensee; hier kreuzte diese den Weg



von Turicum (Zürich) in Richtung Rhein und Klettgau. Es ist anzunehmen, dass der heutige Name auf diese keltisch-römischen Ursprünge zurückgeht. Das hochmittelalterliche «Chlotun» könnte auf ein «Claudiodunum», später «Claudunum» zurückgehen, so eine der gängigen Interpretationen. Der Name verweist vielleicht auf die dank Ziegelfunden belegte «Legio XI Claudia», während das in vielen Ortsbezeichnungen anzutreffende «dunum» im Keltischen für eine Befestigung steht. Allerdings fehlen für die frühe Römerzeit sowohl Belege für eine elfte Legion wie auch für eine Fortifikation. Es ist deshalb nicht auszuschliessen, dass der Name auf vorrömische Zeit zurückgeht.

Im Bereich des heutigen Dorfkerns entstand auf jeden Fall ein kleiner Ort, der dank Zufallsfunden wie dank punktuellen archäologischen Untersuchungen belegt ist, ohne dass sich aber umfassendere Siedlungsstrukturen nachweisen lassen. Spannend sind die Funde einer Säule und eines Marmorkapitells sowie eines Töpferofens und eines Sodbrunnens in der Umgebung der heutigen Kirche, die zusammen mit Keramikteilen und den Resten von Holz- und Steinbauten auf sakrale wie handwerkliche Nutzung hinweisen. Über die Grösse und Bedeutung dieser Siedlung lässt sich wenig sagen, da die Grabungsbefunde im Dorfkern (vor allem Lindengartenstrasse) allzu lückenhaft sind, nur gerade im Bereich des Kirchgemeindezentrums erfolgte eine grössere Ausgrabung (siehe Kasten).

Schnitt durch den Grabhügel im Hagenholz während den Grabungen im Jahr 2000; erkennbar ist die Steinpackung über der zentralen Bestattung. (Kantonsarchäologie Zürich)

Die Villa auf dem Schatzbuck

Die Bedeutung von Kloten erschliesst sich vielmehr durch die in der Nähe angesiedelten Landgüter. Solche sind für Gerlisberg und Egetswil belegt und für das Aalbühl (Schatzbuck) besonders gut dokumentiert. 1601 wurde hier eine Säule mit einer Inschrift gefunden, die vermutlich von einem Privataltar stammte und auf einen hier verehrten Heiligen (Genius) sowie auf den möglichen Besitzer der Villa, Graccius Paternus, hinweist. 1724 fanden dann erste Untersuchungen statt (siehe Kapitel 5). Vertiefende Ausgrabungen erfolgten 1838 durch den Zürcher «Alterthumsverein» sowie ab 1969 in Zu-

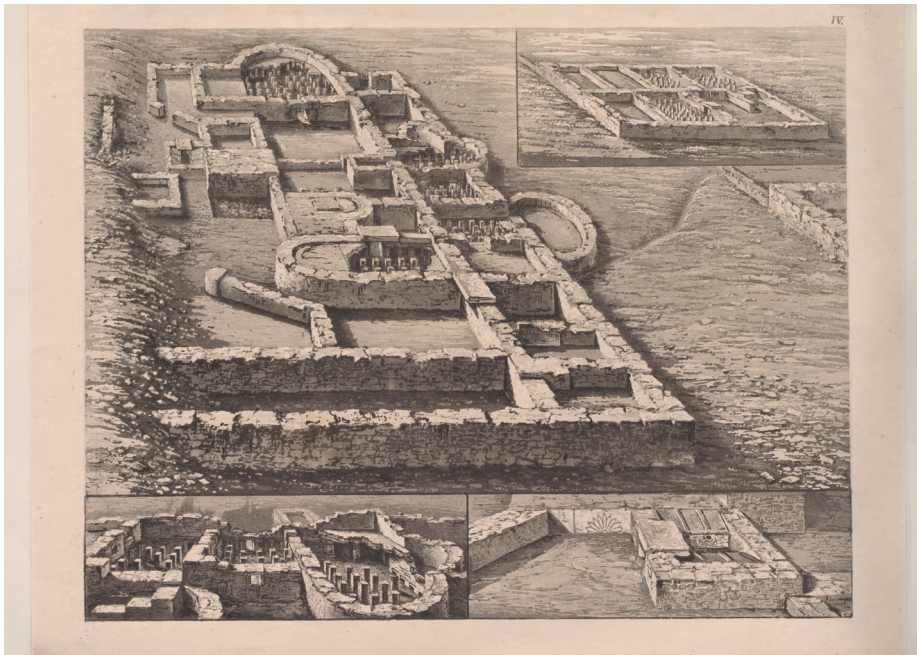


Die Ausgrabungsfläche bei der Kirche Kloten, 1990. (Kantonsarchäologie Zürich)

sammenhang mit dem Bau der Autobahn Richtung Bülach. Der rund 250 auf 200 Meter grosse Gutshof entstand wohl um 50 n. Chr. und wurde bis in die spätrömische Zeit immer wieder umgebaut und den neuen Erfordernissen und Ansprüchen angepasst. Einzelne konservierte Mauerzüge können im Wiesenareal unmittelbar neben der Unterlandautobahn besichtigt werden; gegenüber liegt der Römerhof (Jucker Farm).

Trotz den heute eher unscheinbaren Überresten war die auf einem Hügel liegende Landvilla eine stattliche Anlage, was sich vor allem in den eindrücklichen Funden zeigt, von reich verzierten Gefässen bis zu Resten von Mosaiken und Wandmalereien. Wie der Altertumsforscher und Ausgräber Ferdinand Keller hübsch formuliert, «kannte der Architekt ohne Zweifel die Schönheit italienischer [!] Bauart und mochte sich daher bestrebt haben, mit heimischem Luxus auch diesseits der Alpen das Auge seiner Landsleute zu erfreuen». Die zahlreichen Kleinfunde wie Münzen aus dem 1. bis 4. Jahrhundert, Gegenstände aus Bronze wie Löffel oder Haarnadeln, Eisenteile wie Lanzenspitzen, Schlüssel oder Türbeschläge, aber auch Glasfragmente, knöcherne Nadeln, Töpferwaren und gestempelte Ziegel geben einen anschaulichen Eindruck von der gehobenen römischen Wohnkultur.

Im Zentrum der vermutlich durch ein Feuer zerstörten Anlage befand sich ein Peristyl (Innenhof), nordwestlich war ein Badetrakt angebaut, ein weiterer Badebau befand sich etwas abseits. Die Gebäude waren mit Hypokausten (Warmluftbodenheizung) ausgestattet, die Räume waren mit Marmor, Mosaiken und Wandmalereien verziert. Zur Dekoration wurden geometrische und Pflanzenmotive gewählt. Ein Raum mit zahlreichen Tierknochen und Geschirrscherben könnte auf die Küche hinweisen, andere, fensterlose Räume dürften als Vorratskammern gedient haben. Neben dem Herrengebäude befanden sich Wirtschaftsbauten, eine grosse Mauer umgab die ganze



Anlage. Eine vergleichbare, aber deutlich besser erhaltene, grössere und reichere Anlage ist heute im nahen Seeb-Winkel zu besichtigen.

Der Untergang des Römischen Reiches war auch der Untergang des römischen Kloten. Tatsächlich begann mit dem frühen Mittelalter eine weitgehend «schriftlose» Periode, die über Jahrhunderte wenig Spuren hinterlassen hat und im Raum Kloten entsprechend schwer zu fassen ist. Die Einwanderung und Ansiedlung germanischer Stämme, so der Alamannen, wie auch eine allmähliche Christianisierung lässt sich vor allem über Grabfunde belegen. Eine gewisse Kontinuität kann aber auch dank dem Strassennetz vorausgesetzt werden, denn es ist kaum Zufall, dass das Dorf Kloten in der Tradition des römischen Kloten steht und auf die mittelalterliche Landstrasse ausgerichtet ist. So blieben die Mauerreste der Befestigung (siehe Kasten) offensichtlich über das ganze frühe und hohe Mittelalter hinweg stehen und dienten zweifellos als Steinbruch, als die Kirche und später ein Adelsturm an genau dieser Stelle errichtet wurden.

Blick auf die römischen Reste der Villa Aalbühl; Ausgrabungen 1838, Zeichnung von Franz Hegi: Herrenhaus mit Hypokaust-Heizung und Badeanlage. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv)

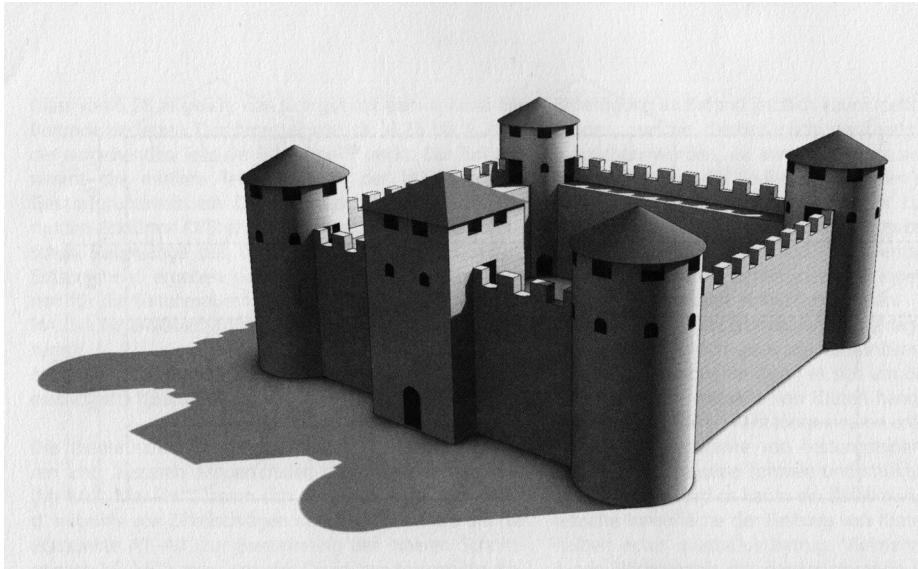
Faltenbecher mit farbiger Bemalung aus dem römischen Gutshof Aalbühl. (Schweizerisches Nationalmuseum, DIG-30741)

Die spätantike Befestigungsanlage

Gross war die Überraschung, als beim Bau eines neuen Kirchgemeindehauses 1990 neben der Kirche Reste einer römischen Befestigungsanlage entdeckt wurden. Dass es hier römische Siedlungsspuren gab, war zwar schon lange bekannt, mit einer Fortifikation anstelle von älteren Bauten hatte aber niemand gerechnet. Dank einer 378 geprägten Münze von Kaiser Valentinian II., die im Fundamentbereich aufgefunden wurde, lässt sich diese Anlage recht genau datieren. Damit gehört Kloten zu jenen Anlagen wie dem etwas älteren Römerkastell Irgenhausen am Pfäffikersee oder der Befestigung in Oberwinterthur (datiert auf 294 n. Chr.), die ab dem ausgehenden 3. Jahrhundert errichtet wurden, als der Rhein angesichts der Alamanneneinfälle zur Wehrgrenze des Römerreiches ausgebaut wurde. Besonders Kaiser Valentinian I. liess 370/71 entlang dem Rhein zahlreiche Wachttürme und Befestigungswerke erbauen.

Auf einem kleinen Hügel entstand wohl mitten im römischen Kloten eine quadratische Anlage von 25 Metern Seitenlänge mit vier runden Ecktürmen und einem rechteckigen Torturm. Die Mauer stand auf einem Balkenrost mit Steinpackung, darunter gab es unzählige Pfähle, deren Negative im Boden fassbar waren und die den Untergrund stabilisierten. Die darüber errichtete Mauer hatte eine Dicke von stattlichen 2,5 Metern, besass eine Tuffsteinschalung und dürfte gegen 9 Meter hoch gewesen sein. Die schematische, aber doch recht aufwendige Konstruktion lässt auf ein planmässiges Vorgehen schliessen, das wohl einem bestimmten Standard entsprach.

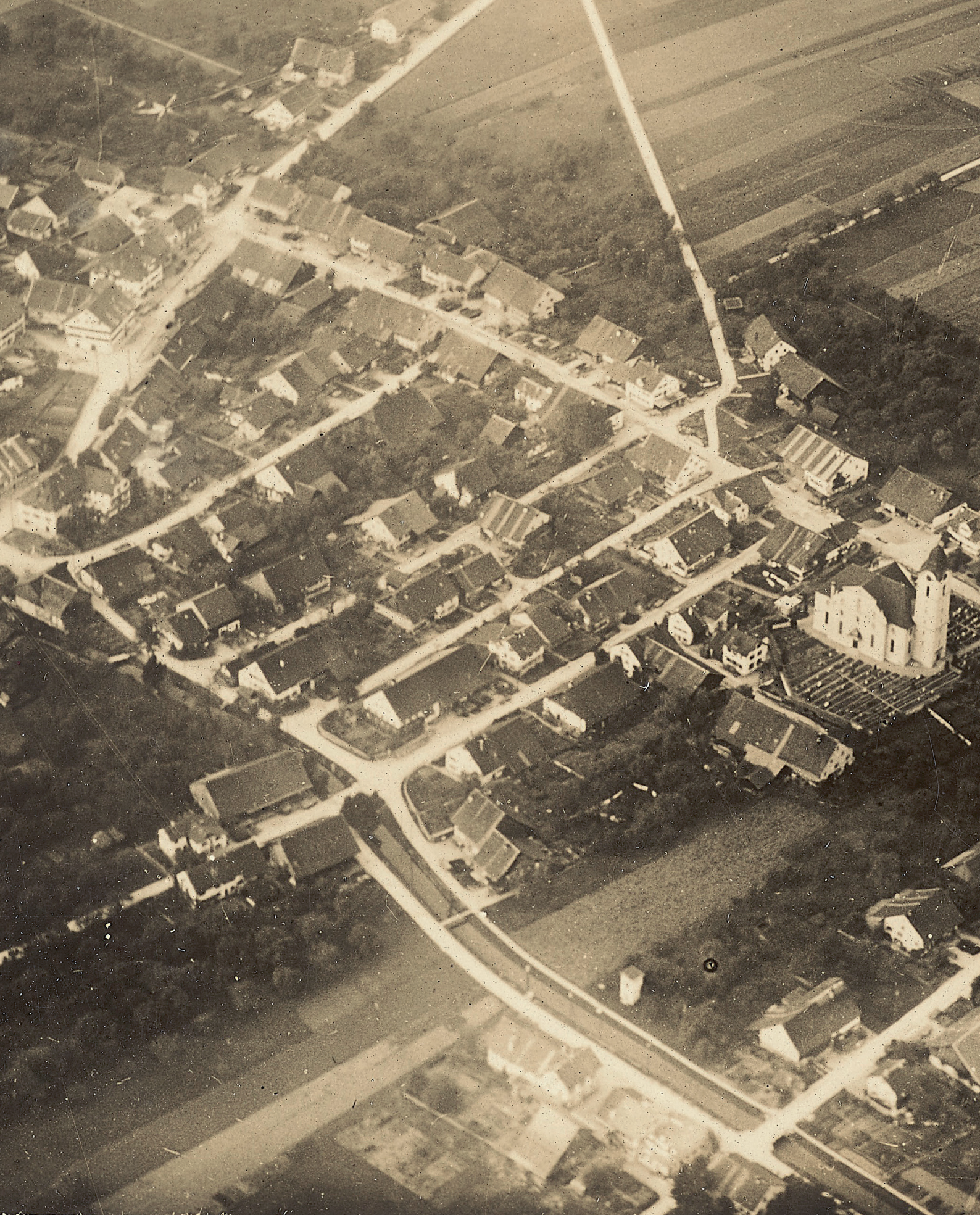
Zur inneren Überbauung fehlen zwar Befunde, es gab aber zweifellos einfache Lager- und Wohnbauten. Ein Sodbrunnen sorgte für die Wasserversorgung. Es ist davon auszugehen, dass das Befestigungswerk als Kontrollposten an einer wichtigen Heerstrasse diente und vor allem in Krisen- und Kriegszeiten eine grössere militärische Besatzung erhielt, ansonsten aber weitgehend leer stand. Zahlreiche Fundmünzen, aber auch verschiedene Kleinfunde wie Keramikfragmente, Reste von Waffen oder eine Fibel dokumentieren auf jeden Fall eine zeitweilige Nutzung. 401 zogen sich die letzten römischen Truppen über die Alpen nach Italien zurück. In Kloten führte ein Brand zur Auflösung der Militärstation. Stand dieser Brand in Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen oder wurde er von der abziehenden Besatzung absichtlich gelegt?

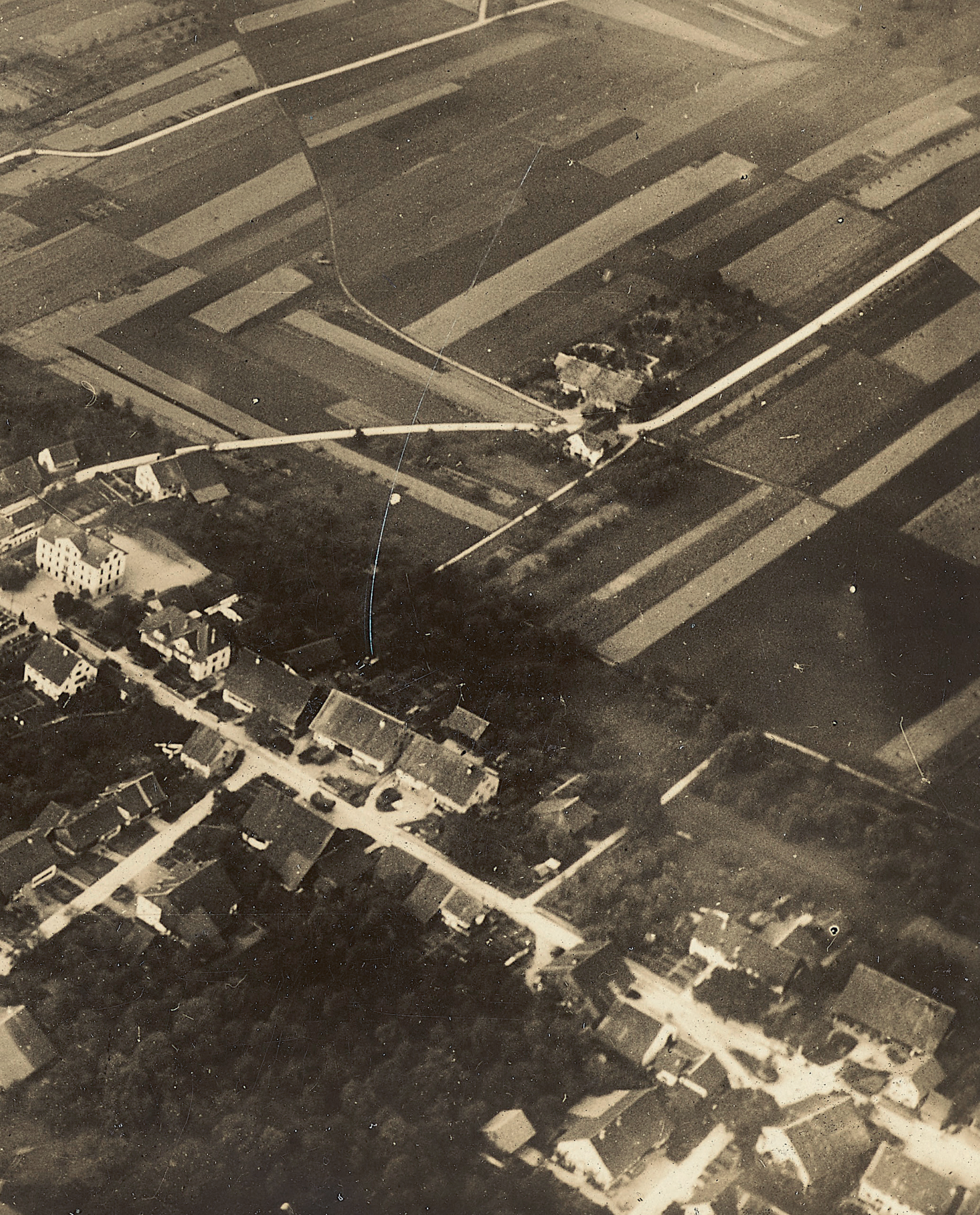


Rekonstruktion der Befestigungsanlage sowie (Bild unten) der Konstruktion mit Pfählung, Rost und Mauerstück vor der Kirche Kloten. (Kantonsarchäologie Zürich und Peter Niederhäuser, 2023)



► Ein Dorf mit einem kleinstädtischen Grundriss: Luftbild von Walter Mittelholzer mit dem Dorfkern zwischen Landstrassen und Altbach von 1921. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fel 001612-RE)







Gerichtstag in Kloten 1377: Untervogt
Heinrich Ammann verurkundet einen Ver-
kauf im Namen des Vogts auf der Kyburg.
(Staatsarchiv des Kantons Zürich, W I 1,
Nr. 24)